Zeitschrift: Beiheft zum Bündner Monatsblatt
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: 14 (2011)

Artikel: Leonhard Truog (1760-1848) : 63 Jahre Pfarrer in Thusis
Autor: Wenneker, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821099

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leonhard Truog (1760–1848) – 63 Jahre Pfarrer in Thusis

Pfr. Erich Wenneker,
Alfeld [D-31061]

Die Gemeinde Thusis gehörte zu den ersten Bündner Gemeinden, in denen die Reformation eingeführt wurde. Bereits 1526 ergriff Pfarrer Christian Hartmann auf dem Ilanzer Religionsgespräch Partei für die reformierte Sache. Er dürfte der erste reformierte Pfarrer in Thusis gewesen sein. Ihm folgte eine ganze Reihe von Geistlichen, unter ihnen so aussergewöhnliche Pfarrer wie der ursprünglich katholische Geistliche von Almens, Konrad Jecklin. Er war wahrscheinlich der reichste reformierte Bündner Pfarrer des 16. Jahrhunderts. Am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts wirkte Otto Grass über Jahrzehnte in Thusis und als Dekan des Oberen Bundes. Er vertrat mit Vehemenz die evangelische Sache in den Auseinandersetzungen dieser Zeit. Einer seiner Nachfolger war Daniel Willi, der als einer der wichtigsten Theologen des Pietismus in Graubünden gilt und dem die Gründung eines Waisenhauses in Thusis zu verdanken war. Eine weitere besondere Pfarrergestalt war der zwischen Grass und Willi tätige Johann Conradin Bonorand, der in reformierten Gemeinden in halb Europa sein Amt ausübte, dessen sechs Amtsjahre in Thusis aber kaum Spuren hinterliessen. Kein anderer reformierter Pfarrer hat so lange in Thusis gewirkt, wie Leonhard Truog. Bei seinem Amtsantritt im Jahre 1785 ahnte niemand, dass es seine einzige Pfarrstelle sein sollte und er bis zu seinem Tod dort bleiben würde. Kein anderer Pfarrer hat in seiner Amtszeit so viele Umbrüche im politischen und kirchlichen Bereich erlebt: die Neuordnung der napoleonischen Zeit in Helvetik und Mediation, die Gründung des Kantons Graubünden 1803, die Wandlung der reformierten Kirche in Graubünden unter den veränderten politischen Bedingungen. Sein Leben und sein Wirken sollen hier dargestellt werden.

Originalstich von Alt-Thusis mit der Altdorf-Strasse und der Evang.-Ref. Kirche (ca. 1860).

I. Quellen zum Leben von Leonhard Truog

Die wichtigste Informationsquelle für das Leben von Leonhard Truog ist seine Autobiografie. Sie befindet sich heute im Staatsarchiv Graubünden und wurde 1911 von Pfarrer Jakob Rudolf Truog gekürzt herausgegeben. Die Autobiografie wurde um das

Jahr 1840 geschrieben. Truog war zu dieser Zeit etwa 80 Jahre alt. Sie ist auf jeden Fall vor 1845 entstanden, da der grosse Dorfbrand dieses Jahres nicht erwähnt wird. Sehr persönliche Angaben enthalten die vier Haushaltsbücher Truogs, die ebenfalls im Staatsarchiv Graubünden liegen. In ihnen finden sich nicht nur Einnahmen und Ausgaben der Familie ab 1794, sondern auch zahlreiche weitere Angaben.
Als Ergänzung dienen die eigenen Veröffentlichungen Truogs. Bei den Beiträgen, die Truog für Zeitschriften geschrieben hat, ist davon auszugehen, dass nicht alle aus seiner Feder bekannt sind, da die Verfasserangaben oft fehlen. Eine Neuausgabe gibt es nur für die Leichenpredigt Truogs für den verunglückten Kollegen Peter Schamaun, Pfarrer in Avers aus dem Jahre 1806. Diese wurde 2006 von Albrecht Merkel mit wertvollen Ergänzungen neu herausgegeben.

II. Herkunft, Schule und Studium Truogs

Es gibt bisher keine gründliche Untersuchung über die soziale Herkunft der reformierten Bündner Pfarrer seit der Reformation. Ältere Untersuchungen, insbesondere von Emil Camenisch und Jakob Rudolf Truog, haben sich vor allem mit den Pfarrern des 16. und 17. Jahrhunderts beschäftigt und kamen zum Schluss, dass die meisten von ihnen, mit Ausnahme der Churer Stadtpfarrer, aus Bauernfamilien stammten. Leider fehlt eine neuere Untersuchung für die Pfarrer des 18. Jahrhunderts, aber sie dürfte vermutlich zu einem ähnlichen Ergebnis kommen. Ein Grossteil der Bündner Pfarrer stammte aus Bündner Bauernfamilien. Dies gilt auch für Leonhard Truog. Er stammt aus dem Prättigau, aus der Gemeinde Schiers. Er wurde dort im Mai 1760 als Sohn des Gerichtsgeschworenen Jakob Truog und seiner Ehefrau Barbara Balzer auf dem höher gelegenen Ortsteil Maria geboren und am 18. Mai von Pfarrer Paulus Kind in der Kirche Schiers getauft. Bereits als Leonhard fünf Jahre alt war, verstarb sein Vater, hinterliess seine Familie aber relativ gut versorgt. In seiner Autobiografie erinnert er sich gut an den Schierser Dorfbrand vom 28. Juni 1767, bei dem neben Kirche und Pfarrhaus 54 Häuser zerstört wurden. Leider sind weitere Angaben über seine Schulzeit sehr spärlich. In seinem Lebensrückblick stellt er zwar fest, dass der Unterricht in Schiers mangelhaft war, wobei er allerdings den Lehrern keinen Vorwurf macht. Als erfahrener Lehrer und Seelsorger wusste er nur zu gut, dass die schlechte Lehrerausbildung im 18. Jahrhun-

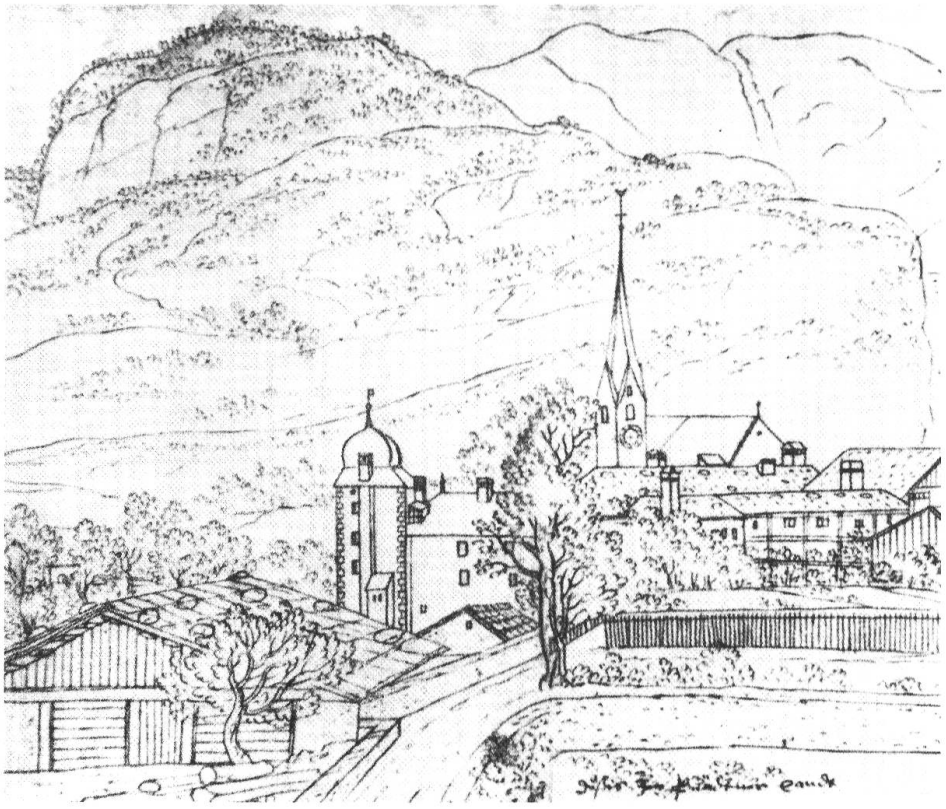
dert ein grundsätzliches Problem des Bündner Schulwesens war. Im 16. Lebensjahr besuchte er bei Pfarrer Simeon Caspescha den Konfirmandenunterricht. Dieser war, besonders in Kollegenkreisen, kein besonders angesehener Pfarrer. Zeitzeugen schildern ihn als selten nüchternen Trunkenbold. Truog ist in seinem Urteil über Caspescha wesentlich milder. Er verschweigt dessen Neigung zum Alkohol nicht, doch für seine Konfirmanden habe dieser immer Zuspruch und Ermahnung gefunden und sei ihnen hilfreich zur Seite gestanden.
Hinsichtlich seiner weiteren Zukunft schrieb Truog: «*Militärdienst und Konditorei hatten für mich nichts Anziehendes, und ein Akkord für Schreinerei kam nicht zu Stande.*» So übernahm er im ersten Sommer nach der Konfirmation Alpdienste. Als im August 1778 seine Mutter starb, sah er die Möglichkeit, seinen alten Berufswunsch zu verwirklichen. Obwohl ihm die älteren Geschwister dringend davon abrieten, wandte er sich an den jetzt in Schiers amtierenden Pfarrer Martin Marx mit der Bitte, ihn auf den Pfarrerberuf vorzubereiten. Martin Marx gehörte in dieser Zeit zu den Pfarrern, die in der Ausbildung zukünftiger Kollegen sehr erfahren waren. Er widmete sich mehrfach dieser verantwortungsvollen Aufgabe und nahm Truog zunächst zur Probe auf. Er wollte feststellen, ob dessen Gaben und Begabungen ausreichend waren, um den Pfarrerberuf zu ergreifen. Nach Truogs Schilderung hatte sein Lehrer keine besonderen Fähigkeiten, war aber dennoch ein guter Lehrer und hat ihn und alle seine Schüler sehr gründlich auf den Pfarrerberuf und auf die Examina vor der Synode vorbereitet. Schon sehr früh forderte er Truog auf, im Gottesdienst einzelne Lesungen zu übernehmen und führte ihn dann an das Predigen heran. Er erkannte bei seinem Schüler eine Begabung zum Predigen. Da Marx seine eigenen wissenschaftlichen Kenntnisse als zu beschränkt empfand, empfahl er seinem Schüler Truog den Besuch des Unterrichtes bei dem bekannten Pfarrer und Kirchenhistoriker Petrus Domenicus Rosius à Porta, der damals in Soglio im Bergell wirkte. Der Aufenthalt in Soglio kam nicht zustande, da die finanziellen Möglichkeiten Truogs nicht ausreichten. Zur gleichen Zeit wurde aber in Rodels im Domleschg von der Familie Jecklin ein Hauslehrer gesucht. Truog übernahm diese Stelle und arbeitete dort 2½ Jahre. Als sogenannter Präzeptor unterrichtete er die Kinder der Familie. Da die Familie Jecklin Kontakt zu zahlreichen Gebildeten der näheren und weiteren Umgebung hatte und von diesen in Rodels aufgesucht wurden, ergab sich für Truog oft die Gelegenheit zum Gedankenaustausch. Truog hebt hervor, dass diese Kontakte sein Leben sehr

bereichert haben. Bei Bedarf half er benachbarten Gemeinden vor allem im Gottesdienst aus, und er hat in dieser Zeit auch zweimal in Thusis gepredigt. So wurde es Zeit, sich den Examina vor der evangelisch-rätischen Synode zu stellen. Da die Synode im Mai 1784 in seinem Heimatdorf Schiers tagte, bewarb er sich mit elf weiteren Kandidaten um die Aufnahme. Er selber schätzte seine Prüfungsleistungen vor der Synode als sehr schwach ein, und es kam ihm fast wie ein Wunder vor, dass er und die anderen Kandidaten, die alle ähnlich dürftig waren, in die Synode aufgenommen wurden. Vor allem die Leistungen in Griechisch und Lateinisch waren für ihn selbst kaum ausreichend. Truog war der Meinung, dass er vor Übernahme eines Pfarramtes seine Bildung verbessern sollte. So überlegte er, ein bis zwei Jahre an der Universität Basel zu studieren. Doch bereits vor Antritt der Reise kamen zwei Vertreter der Gemeinde Thusis zu ihm und teilten ihm mit, dass die Gemeinde ihn zum Helfer des erkrankten Pfarrers Ulrich Anosi gewählt habe. Gleichzeitig wurde ihm in Aussicht gestellt, ihn nach Anosis Tod zu dessen Nachfolger zu wählen. Da er jedoch auf seine Studienreise nicht verzichten wollte, nahm er die Wahl nur unter der Bedingung an, dass er diese zunächst absolvieren könne. Er sicherte der Gemeinde aber zu, umgehend nach Thusis zu kommen und die Stelle anzutreten, wenn Pfarrer Anosi nicht mehr in der Lage sein würde, sein Amt auszuüben oder gar sterbe. So konnte er beruhigt, mit der Zusicherung einer Stelle nach seiner Rückkehr, im Januar 1785 nach Basel reisen. Dort hielt er sich aber nicht sehr lange auf, denn bereits nach kurzer Zeit zog er weiter nach Bern, um an der dortigen reformierten Akademie lateinische Vorlesungen über Dogmatik und Moral zu hören. Truogs Bildungsgang ähnelt damit demjenigen vieler reformierter Bündner Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Weil ihnen die finanziellen Mittel fehlten, konnten sie sich kein langes Universitätsstudium leisten. Sie gingen meist bei einem gut beleumundeten Pfarrer in die Lehre. Der gab ihnen Unterricht in den Sprachen und theologischen Fächern und führte sie in das Predigen und alle Aufgaben ein. Ein ein- oder zweisemestriges Studium an einer Universität diente oft nur noch der Vertiefung der Kenntnisse.

III. Leonhard Truogs Tätigkeit als Theologe und Kirchenhistoriker

Leonhard Truog war erst wenige Monate in Bern, als er von der Gemeinde gebeten wurde, umgehend nach Thusis zu kommen. Der dortige Pfarrer und Dekan des Grauen Bundes, Ulrich Anosi, war schwer erkrankt und konnte sein Amt nicht mehr ausüben. Als er nach einer gefährlichen Reise am 20. Mai in Thusis eintraf, fand er «*den Herrn Dekan im Bett, schwach, wirklich krank, und 3 Wochen nach meiner Ankunft starb er. Sonntags den 12. Juni 1785 wurde er bei zahlreichem Geleite, dem 22 Pfarrer beiwohnten, in hiesiger Kirche begraben.*» Die Leichenpredigt für seinen Vorgänger war die erste Amtshandlung in seiner neuen Gemeinde und am folgenden Sonntag hielt er in der Kirche seine Antrittspredigt. Er musste schon bei seinen Predigtvertretungen einen guten Eindruck auf die Gemeinde gemacht haben, denn er wurde sehr erfahrenen Geistlichen vorgezogen. Mit dem Antritt seiner ersten und einzigen Pfarrstelle begann eine 63-jährige Amtszeit, allerdings mit zahlreichen Umbrüchen.

Erst jetzt, mit dem Antritt seiner ersten Stelle, konnte Leonhard Truog an Heirat denken. Noch im Jahr 1785 heiratete er Anna



Federzeichnung aus dem Jahre 1674 mit Blick auf Alt-Thusis mit der Kirche und dem Spitzturm.

Elisabeth Anosi, eine Tochter seines Vorgängers. Dem Ehepaar Truog wurden zwei Söhne und drei Töchter geschenkt. Bei der Abfassung der Biographie lebten aber nur noch die älteste Tochter und der jüngste Sohn. Seine Ehefrau verstarb im Jahre 1821 im 36. Ehejahr. Sie war für Truog *«eine treue Gefährtin auf meiner Lebensbahn und eine sorgsame Mutter der Kinder. Sie hatte 61 Jahre und 25 Tage erlebt.»*

In der Geschichte der reformierten Kirche in Graubünden gab es mehrere Pfarrer, die ihr Amt über 60 Jahre lang ausübten. Allerdings hat keiner von ihnen diese lange Amtszeit in nur einer Gemeinde verbracht. Leonhard Truog ist der einzige Bündner Pfarrer, der eine so lange Amtszeit in nur einer Kirchgemeinde verbrachte. Dies ist umso erstaunlicher, als er bereits am Anfang seiner Zeit in Thusis mit Krankheiten zu kämpfen hatte. Während seiner Hauslehrerzeit in Rodels hatte er sich eine schwere Halserkrankung zugezogen, die ihn in seinen ersten Amtsjahren sehr behinderte. Mehrfach verhinderte Krankheit die Ausübung des Amtes und mehr als einmal fürchtete seine Gemeinde um das Leben ihres Pfarrers. *«Zu Scharans glaubte einmal jemand, als man in Thusis läuten hörte, man begrabe heute daselbst den Pfarrer Truog.»* Ein besonderes Problem für den jungen Pfarrer waren Briefe mit schlechten Nachrichten. Wenn er diese erhielt, erlitt er teilweise Erstickungsanfälle. Als die Anfälle nach den ersten Amtsjahren häufiger und stärker wurden, unternahm er 1791 und 1792 mehrere kostspielige Reisen zu berühmten Ärzten. Im Sommer 1793 brachte dann eine Badekur in Tarasp und St. Moritz wirklich Hilfe. Für lange Zeit trat das alte Halsleiden nicht mehr auf und erst im Alter von über 80 Jahren hatte er wieder diese Beschwerden.

Anna Truog-Anosi, die Ehefrau von Pfr. Leonhard Truog.

Wie hat Leonhard Truog sein Pfarramt in Thusis ausgeübt? In seiner Autobiografie gibt er dazu einige beachtenswerte Hinweise. Sie zeigen, wie er das Pfarramt verstand, welche Schwerpunkte er in seiner Arbeit setzte und welche Probleme auftraten.

Zunächst berichtet er von seinen Predigten. Als junger Pfarrer erarbeitete er seine Predigten immer ausführlich und schrieb sie vollständig nieder. Da er über ein gutes Gedächtnis verfügte, machte es ihm keine Probleme, sie auswendig zu lernen und sie frei vorzutragen. Dennoch war er kein Freund von überlangen Predigten. *«Über eine Stunde predigte ich nie, und in grosser Kälte auch oft nur 30 Minuten. Ich fand, dass dies für die Zuhörer erbaulicher sei, dies um so gewisser, wenn man sich nur an das Wesentliche hält.»* Am Anfang gab er das Thema der Predigt kurz und präzise an, um es dann ausführlich zu entfalten. In späterer

Zeit hat er seine Predigten nicht mehr vollständig schriftlich ausgearbeitet. Am Anfang stellte die Vielzahl der Predigten an den Festtagen für ihn eine grosse Herausforderung dar. An diesen Tagen waren bis zu sechs Predigten zu halten.
Problematisch waren nach seiner Ansicht auch die Predigten an allen kirchlichen Festtagen, die mit weltlichen Festen verbunden waren. Hier ging der Charakter des kirchlichen Festes zu schnell verloren. Am liebsten predigte Truog *«über Passion, Karfreitag, Ostern und Pfingsten, und nichts kann den Pfarrer mehr betrüben, ja mehr ärgern, als die häufige Entheiligung der christlichen Feste durch ihre Nachfeier.»*
Über seine seelsorgerliche Arbeit in Thusis berichtet Truog nur spärlich. *«Kranke, Unglückliche, Schwermütige besuche ich, wann es begehrt wird, zu aller Zeit, oft ohne Verlangen der Kranken oder der Verwandten.»* Er beklagt sich aber darüber, dass er oft nicht erfahre, wer krank sei. Er habe sich nie vor ansteckenden Krankheiten gefürchtet und sich auch nie selber angesteckt. Für Arme und Waisen in Thusis habe er immer nur sehr wenig tun können, weil ein Armenvorstand das dafür vorgesehene Geld verwaltete. Dennoch habe er niemals Arme vor seiner Haustür abgewiesen und auch immer bei Sammlungen selber gegeben und deren Unterstützung empfohlen.
Leonhard Truog legte auch Wert auf eine eigene gute Bildung So gibt er in seiner Autobiografie ausführliche Informationen über die Lektüre zur Erbauung und zur Fortbildung. Dieses und sein Ansehen unter den Pfarrerkollegen wurde dadurch gewürdigt, dass ihm mehrfach wichtige Ämter in der Synode und im Kolloquium anvertraut wurden. Er war dreimal Synodalprediger und prüfte bei den Synodalexamen in allen Fächern. Als 1808 bei der Reform der evangelisch-rätischen Kirche ein kantonaler Kirchenrat eingeführt wurde, wurde Truog in diesen gewählt und er war über lange Zeit Mitglied dieses Gremiums. 1814 wählte ihn die Synode in Davos zum Vizedekan des Grauen Bundes. Das grosse Vertrauen der Kollegen zeigte sich aber besonders im Jahr 1825. Als der Ilanzer Pfarrer und Dekan des Grauen Bundes, Balthasar von Castelberg, zurücktrat und kurze Zeit später zum Katholizismus konvertierte, geriet die Synode in eine ihrer grössten Krisen. Als Nachfolger Castelbergs wurde Truog auf der Synode in Poschiavo zum Dekan des Grauen Bundes gewählt. Dieses Amt übte er bis zu seinem Tod aus. Truog gab noch im gleichen Jahr eine kleine Schrift mit dem Titel *Rückerinnerungen an meine diesjährige Synodalreise* heraus. Es ist erstaunlich, dass er darin seine Wahl zum Dekan nicht erwähnt.

Leonhard Truog war in einer ausgesprochenen Umbruchzeit tätig. Sehr wichtige Änderungen in der evangelischen-rätischen Kirche und in der politischen Entwicklung Graubündens fielen in seine Thusner Amtszeit. Zwar war Truog an diesen Entwicklungen sehr interessiert und er versuchte sie durch seine Tätigkeit in Kirchenrat und Synode im kirchlichen Bereich mitzugestalten. Dennoch nimmt er dazu in seinen Schriften nicht oder nur sehr kurz Stellung. Selbst wichtige innerkirchliche Ereignisse erwähnt er nur selten. Als 1790 nach der Synode von Ardez ein Teil der reformierten Bündner Pfarrer in den Streik trat, um so höhere Gehälter durchzusetzen, erwähnt Truog dieses nur im Zusammenhang damit, dass die Gemeinde Thusis in diesem Jahr sein Gehalt etwas erhöht habe. *«Ferner war man mit meiner Amtsverwaltung zufrieden, und zum Beweis hat man um 1790 die Pfrundeinkünfte etwas erhöht.»* Thusis war damit eine der Bündner Gemeinden, die der Forderung nach deutlichen Gehaltserhöhungen zumindest teilweise nachkam. Für Truog war dieses aber weniger ein Erfolg des Pfarrerstreiks, sondern zeige das gute Verhältnis zwischen Gemeinde und Pfarrer.

Die politischen Veränderungen in der Zeit der Helvetik und der Mediation, die Gründung des neuen Kantons Graubünden 1803 sowie wichtige wirtschaftliche Ereignisse, von denen Thusis direkt betroffen war (Beispiel: der Bau der sogenannten Commerzialstrasse von 1821) spielen dagegen in seiner Darstellung keine Rolle. Er schreibt lediglich: *«Große Veränderungen sind, besonders seit vierzig Jahren, in Bünden vorgekommen, im Politischen, im Sittlichen, in Lebensarten und Sitten, auch im Oekonomischen. Freilich ist das kein ungewöhnlicher Gang der Welt.»*

Warum blieb Leonhard Truog 63 Jahre lang Pfarrer in Thusis? Mehrfach schreibt er in seiner Autobiografie von Stellenangeboten, die er abgelehnt habe. Eine Stelle als Lehrer in Chur, die ihm viel Zeit für Studium und Fortbildung gelassen hätte, war für ihn reizvoll, doch das Vertrauen, das die Gemeinde Thusis dem jungen Pfarrer entgegenbrachte, war einer der Gründe, dieses und andere Angebote abzulehnen: *«Auch waren mir die Verhältnisse in Thusis selbst und für die Umgebung, Domleschg und Heinzenberg, angenehm, und ich gewann sie wirklich lieb.»* Auch seine Ehefrau, die in Thusis aufgewachsen war, wollte gerne in ihrer Heimatgemeinde bleiben. Er habe auch nie Pfrundverbesserungen von der Gemeinde verlangt. In der Zeit der Abfassung der Autobiografie um 1840 betrug sein Gehalt weniger als 500 Gulden. Damit gehörte Thusis Mitte des 19. Jahrhunderts nicht zu den am höchsten dotierten Pfarrstellen Graubündens. Daneben wurden

Rückerinnerungen
an
meine diesjährige Synodalreise,
und besonders
an meinen vergnügten Aufenthalt
in Puschlav.
Als Korrespondenz-Nachricht einem Freunde mitgetheilt;
nun aber
als achtungsvolles, bleibendes Andenken
der
Ehrsamen reformirten Pfarrgemeinde
Puschlav
und dem Wohllöblichen Vorstande derselben
öffentlich gewidmet,
von
Leonhard Truog,
Dekan des Löbl. Obern Bundes, und Pfarrer in Thusis.
Chur,
Gedruckt bei A. T. Otto. 1825.

Titelseite der «Rückerinnerungen» von Pfr. Leonhard Truog aus dem Jahre 1825.

bestimmte Regelungen des Pfrundvertrags für ihn im hohen Alter zur Last. So fiel es ihm mit über 80 Jahren sehr schwer, sich selber um sein Brennholz zu kümmern. Gelegentlich beklagte er sich auch über eine nicht regelmässige Auszahlung des Gehalts.
Bei den vielfältigen Aufgaben in der Gemeinde Thusis sah er durchaus Probleme. Als sehr zeitaufwändig empfand er die viele Arbeit, die dadurch entstand, dass man immer wieder neue Predigten schreiben musste. Er wusste aber auch die Vorteile dieser Arbeit zu schätzen. *«Gut das man in Bünden an keine Perikopen gebunden ist und im Alten und Neuen Testament so viele Stellen zur Auswahl für Texte und Themata findet … Auch besonders wichtige Vorfälle und Ereignisse in der eigenen Pfarrei oder im Vaterlande können Anlass und Stoff zur Abwechslung darbieten.»*
Ein grosser Vorteil für seine Arbeit war sicherlich, dass er nach einer langen Amtszeit jeden Einwohner in Thusis kannte, was besonders bei Krankenbesuchen hilfreich war.
Ein Ereignis hat Leonhard Truog in seinen letzten Amtsjahren besonders schwer getroffen. Thusis war in frühen Jahrhunderten, wie andere Bündner Gemeinden auch, nicht von Bränden verschont geblieben. Vor allem der Brand von 1727 hatte einen grossen Teil des Dorfes zerstört. Auch im 19. Jahrhundert waren solche Dorfbrände ein Problem in vielen Bündner Ortschaften. Am 29. Juli 1845 kam es erneut zu einem grossen Dorfbrand, bei dem auch Kirche und Pfarrhaus in Mitleidenschaft gezogen wurden. Im hohen Alter von 85 Jahren sah Truog einen erheblichen Teil seiner Arbeit zerstört. Dennoch setzte er sich für den Wiederaufbau im Dorf ein und versuchte auch Mittel für die Gemeinde zu sammeln. Doch anders als sein Vorgänger Daniel Willi, der nach dem Thusner Dorfbrand 1727 eine Kollektenreise zum Wiederaufbau des Dorfes und der Kirche unternahm, konnte Truog nur Briefe schreiben und um Hilfe bitten.
Laut damaligem Bericht versammelte sich die Gemeinde am Sonntag nach dem Brand auf dem freien Platz vor dem Schulhaus um ihren 85-jährigen Seelsorger zum andächtigen Buss- und Dankgebet. Truog hatte als Predigttext Psalm 46 ausgewählt, in dem Gott als Zuversicht und Stärke und Hilfe in aller Not gelobt wird. Die ganze Gemeinde dankte inbrünstig in andächtiger Versammlung, weil *«Gottes Gericht die irdische Habe allein getroffen, kein Menschenleben aus unserem Kreise abgefordert und keiner Menschen Gesundheit dauernd zertrümmert hatte (was bei der grossen Schnelligkeit der Verheerungen, besonders auch bei der stattgefundenen Pulverexplosion so leicht hätte geschehen können), weil Gott ferner uns gütige und freudige Helfer in der Nähe*

Federzeichnung von Thusis nach dem Dorfbrand Im Jahre 1845 mit der vollständig zerstörten Kirche.

und Ferne erweckte, die mit grosser Aufopferung unsere Not zu lindern und unser Verlust zu decken sich bemühten, weil er unsere Ernte hoffnungsvoll gestellt, die befürchteten Nahrungssorgen uns dadurch aus dem Auge gerückt hatte, weil er durch die Milde der Jahreszeit die Entbehrungen uns weniger hatte fühlbar werden lassen und unsere Bemühungen zur Gewinnung eines neuen Obdaches begünstigte.»

Bis kurz vor seinem Tod versuchte Truog seinen Dienst als Pfarrer in der Gemeinde Thusis zu erfüllen, obwohl dieses ihm immer schwerer fiel. Als er im hohen Alter von über 80 Jahren Unterstützung benötigte, entlastete ihn der im benachbarten Sils i.D. tätige Pfarrer Andreas Luk als Helfer von einem Teil der Tätigkeiten. Die Gemeinde Thusis belohnte Luks Hilfe damit, dass sie ihn nach Truogs Tod 1848 als dessen Nachfolger wählte. Der Dienst des Pfarrers Leonhard Truog endete erst mit seinem Tod am 24. April 1848 im Alter von fast 88 Jahren. Davon hat er 63 Jahre lang sein Amt vorbildlich als Pfarrer von Thusis ausgeübt, länger als jeder andere reformierte Pfarrer in nur einer Gemeinde. Einen Einblick in sein theologisches Schaffen ergibt die Leichenpredigt und Traueransprache aus dem Jahre 1806, die Leonhard Truog für seinen Pfarrerkollegen Peter Schamaun hielt und veröffentlichte. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind zahlreiche Leichenpredigten aus Graubünden überliefert. Anlass war meist die Beisetzung von verstorbenen Mitgliedern und Angehörigen von bedeutenden Bündner Familien. Im 19. Jahrhundert sind solche Drucke wesentlich seltener geworden. Die Leichenpredigt Truogs ist daher ein sehr spätes Beispiel dieser Gattung. Sie erin-

nert an Truogs verstorbenen Pfarrerkollegen Peter Schamaun, Bürger von Grüsch, der seit 1805 als Pfarrer in Avers tätig war. Gedruckt wurde sie 1806 von F. Christian Pfersisch in der Druckerei des Pfarrers Lucius Pol in Luzein und trägt den Titel «*Das pflichtmäßige christlich-weise Verhalten bey und in Lebensgefahren*». Sie orientiert sich im Aufbau an die klassischen Vorbilder der Gattung Leichenpredigt im 17. und 18. Jahrhundert. So findet sich die übliche Trennung des Lebenslaufes des Verstorbenen von der christlichen Leichenpredigt, die eine Auslegung des zugrunde liegenden Bibeltextes ist. Das Werk wurde im Jahre 2006 vom Grüscher Pfarrer Albrecht Merkel neu herausgegeben und kommentiert.

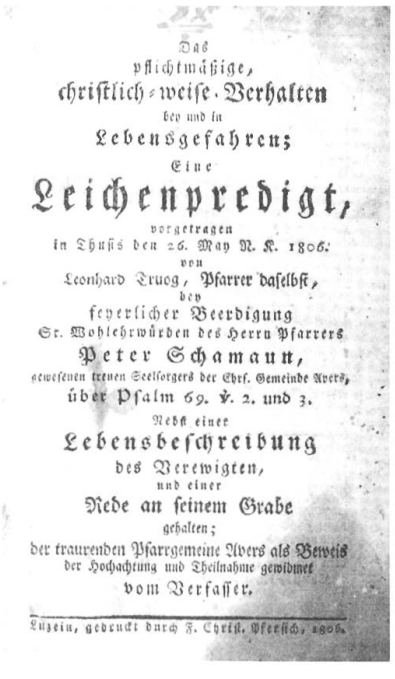
Der Anlass war der Tod des jungen Pfarrers von Avers, Peter Schamaun, durch einen Unfall. Schamaun hatte 1805 den Maimarkt in Chur besucht und war bei der Rückkehr am 12. Mai (Neuen Kalenders) beim Überqueren des Nolla ins Wasser gestürzt. Er konnte zwar vor dem Ertrinken gerettet werden, verstarb aber am 24. Mai (N.K.) im Pfarrhaus in Thusis an den Folgen einer Lungenentzündung. Die Beerdigung fand am 26. Mai statt.

Truogs Leichenpredigt besteht aus einer Widmung an die Pfarrgemeinde Avers, einer Lebensgeschichte des Verstorbenen, der Grabrede und der eigentlichen, dreiteiligen Leichenpredigt.

Die Biografie des Verstorbenen berichtet von seiner Kindheit in Valzeina und Grüsch, von seinem Schulunterricht und den Studien sowie seiner kurzen Tätigkeit in seiner Gemeinde. Truog beschreibt seinen jungen Kollegen als eifrigen und vortrefflichen Prediger. Weiterhin berichtet er, wie der Verunglückte in seinem Pfarrhaus gepflegt wurde und welche Versuche gemacht wurden, ihn am Leben zu erhalten. «*Hr. Doktor Veraguth, der wie auch Hr. Chir. Schmidhaini, anfänglich, leider! zufälligweise abwesend war, urtheilte, dass sich endlich eine Lungenentzündung einfand, und sich eine hitzige Krankheit dazu gesellte.*» In den ersten Tagen war Schamaun noch bei Bewusstsein und auch später wachte er gelegentlich wieder auf. Mitglieder seiner Gemeinde Avers besuchten ihn trotz des langen Weges nach Thusis und zeigten so, dass sie ihren Seelsorger schätzten. Die Gemeinde Thusis war bereit, Schamaun nach seinem Tod in dieser Kirche zu bestatten und so wurde er im Rosenrollschen Erbbegräbnis in der Kirche beigesetzt.

Der zweite Teil ist die Grabrede, die Truog bei der Bestattung hielt. Sie stand unter einem Wort aus Prediger 9,12: «*Auch weiss der Mensch seine Zeit nicht.*» Am Beispiel Schamauns versucht

Titelseite der «Leichenpredigt» von Pfr. Leonhard Truog aus dem Jahre 1806.



Das
pflichtmäßige,
christlich-weise Verhalten
bey und in
Lebensgefahren;
Eine
Leichenpredigt,
vorgetragen
in Thusis den 26. May N. K. 1806.
von
Leonhard Truog, Pfarrer daselbst,
bey
feyerlicher Beerdigung
Sr. Wohlehrwürden des Herrn Pfarrers
Peter Schamaun,
gewesenen treuen Seelsorgers der Ebrf. Gemeinde Avers,
über Psalm 69. V. 2. und 3.
Nebst einer
Lebensbeschreibung
des Verewigten,
und einer
Rede an seinem Grabe
gehalten;
der trauernden Pfarrgemeine Avers als Beweis
der Hochachtung und Theilnahme gewidmet
vom Verfasser.
Luzein, gedruckt durch F. Christ. Pfersich, 1806.

Truog deutlich zu machen, was es für einen Menschen bedeutet, wenn er den Zeitpunkt seines Todes nicht kennt. Dieser Teil schliesst mit Liedversen von Christian Fürchtegott Gellert und dem Unser Vater ab.

Der umfangreichste Teil ist die dreiteilige Leichenpredigt, die Truog unter den 2. und 3. Vers des 69. Psalms stellte. *«Gott hilf mir! Denn das Wasser gehet mir bis an die Seele: Ich versinke in tiefem Schlamm, da kein Grund ist; ich bin in tiefem Wasser, und die Fluth will mich ersäufen.»* Zusätzlich zieht Truog weitere Bibelstellen heran, in denen Beter sich in ihrer Not Gott anvertrauen. In seiner tiefsten Not habe sich der im Sterben liegende Peter Schamaun daran erinnert, dass die Menschen dazu aufgefordert sind, Gott anzurufen.

Im zweiten Teil versucht Truog die Lebensgefahren zu verstehen, denen der Mensch ausgesetzt ist. Neben dem Wasser erwähnt er u. a. die Überforderung der eigenen körperlichen Kräfte. Im dritten Teil verbindet er diese Gedanken mit dem christlichen Glauben und entwickelt daraus zwei Thesen:

«Machet euch die Überzeugung recht eigen und fühlbar, dass unser itziges Leben zwar ein Gut, ein wahres, großes, werthreiches, aber wegen den vielen Gefahren, die es bedrohen, ein ungewisses, unsicheres Gut ist.

Daß man sie [den Lebensgefahren] *möglichst ausweiche, und sich gegen sie mit Vorsicht benehme.»*

Truog kritisiert das Verhalten Schamauns, der sich selber in Gefahr gebracht habe. Er erinnert dann die Trauergemeinde an ihre Menschen- und Christenpflicht, den in Lebensgefahren Schwebenden möglichst schnellen Beistand zu leisten, *«Ihre Rettung, wenn sie für unsere Kräfte und Hilfsmittel möglich ist, zu bewirken, sie sorgfältig zu verpflegen, und ihnen auch mit Arzneyen und anderen Hilfeleistungen alle Unterstützung zu beweisen, die wir in umgekehrtem Falle von ihnen wünschen und erwarten dürfen»*.

Am Ende geht er auf die Hoffnung ein, die Christen im Angesicht des Todes haben. Sie gilt nach Truogs Überzeugung besonders für den treuen Lehrer und Seelsorger Peter Schamaun.

Ganz am Ende, vermutlich als Nachtrag in der gedruckten Fassung, wendet sich Truog noch einmal an die betrübte Gemeinde Avers und an die Eltern des Verstorbenen.

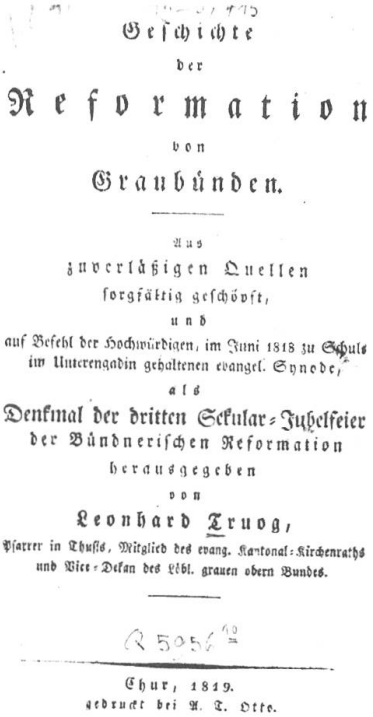
Des Weiteren schrieb Truog 1819 eine *Geschichte der Reformation in Graubünden.* Leonhard Truog war ein historisch interessierter Bündner Pfarrer und vor allem die Bündner und Schweizer Geschichte, die er an seiner Schulanstalt unterrichtete, beschäftigen ihn.

Im Jahr 1806 plante er eine deutsche Auswahl aus Petrus Domenicus Rosius à Portas lateinischen *Historia Reformationis* herauszugeben. Er verzichtete darauf, weil er den nicht gedruckten dritten Teil des Werkes nicht benutzen konnte, der von den Bündner Wirren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts reichte. Dieser dritte Teil von Rosius à Porta wurde erst vor wenigen Jahren in einem Archivbündel aus dem Archiv von Salis-Zizers entdeckt und befindet sich heute im Staatsarchiv Graubünden. Leider erwies er sich als unvollständig und durch Mäusefrass teilweise sehr beschädigt.

Dennoch hat sich Truog auch in den folgenden Jahren mit der Reformationsgeschichte Graubündens beschäftigt und im Jahre 1819 erschien in der Buchdruckerei Otto in Chur die *Geschichte der Reformation von Graubünden.* Anlass war das 300-Jahr-Jubiläum des Amtsantrittes Huldrych Zwinglis am Zürcher Grossmünster am 1. Januar 1519. Dieses erste, in ganz Reformiert-Bünden gefeierte Reformationsfest wurde am 3. Januar 1819 begangen.

Truog gibt das Buch im Auftrag der im Juni 1818 in Scuol tagenden Synode heraus. Die Arbeit umfasst einen Vorspann von 12 Seiten mit einer Widmung an die evangelischen Gemeinden beider Engadine und eine Vorrede. In dieser beschreibt Truog seine Vorgehensweise. Er hat keine eigenen historischen Forschungen betrieben. Seine Arbeit basiert auf den Werken der Bündner Kirchenhistoriker Ulrich Campell und Petrus Domenicus Rosius à Porta. Da Campells Arbeiten erst nach Truogs Tod in einer gekürzten deutschen Übersetzung und dann 30 Jahre später in einer vollständigen Ausgabe des ladinischen Textes erschienen, muss er dafür das Manuskript gekannt haben. Er erwähnt, dass er auch weitere Arbeiten benutzt hat, ohne die Verfasser zu nennen. Eine Quelle seiner Arbeit war Bartholomäus Anhorns d. J. Schrift *Heilige Wiedergeburt der evangelischen Kirche in den gemeinen Bündten der freien hohen Rhätien* (Brugg 1680). Seine Hauptquelle ist jedoch das Werk von Rosius à Porta, den er selber kannte und dem er ein ehrendes Gedächtnis zuteil werden lässt: «*Mit dankbarer Hochachtung lege ich dieses Bekenntniß gegen jenen uns unvergesslichen Mann ab, der sein Leben so ganz der bündnerischen Geschichte gewidmet, und für ihre Berichtigung und Be-*

Titelseite der «Geschichte der Reformation von Graubünden» aus dem Jahre 1819.



Geſchichte
der
Reformation
von
Graubünden.

Aus
zuverläßigen Quellen
ſorgfältig geſchöpft,
und
auf Befehl der Hochwürdigen, im Juni 1818 zu Schuls
im Unterengadin gehaltenen evangel. Synode,
als
Denkmal der dritten Sekular-Jubelfeier
der Bündneriſchen Reformation
herausgegeben
von
Leonhard Truog,
Pfarrer in Thuſis, Mitglied des evang. Kantonal-Kirchenraths
und Vice-Dekan des Löbl. grauen obern Bundes.

Chur, 1819.
gedruckt bei A. T. Otto.

reicherung seine besten Kräfte, und zum Theil selbst seinen Wohlstand geopfert hat.»

Das Werk umfasst 132 Seiten in neun Kapiteln. Die kurze Einleitung beleuchtet die Rolle Zwinglis für die Anfänge der Reformation in Graubünden. Es folgt eine Darstellung der Anfänge der Reformation. Dabei fällt auf, dass die Reformation in Chur kaum berücksichtigt wird. Ausführlicher werden die Anfänge der Reformation in der Bündner Herrschaft (Fläsch) und im Prättigau (St. Antönien) berücksichtigt. Dabei nimmt er die Differenzen, die es zwischen den Darstellungen bei Campell und Anhorn gibt, wahr. Auf den Seiten 19f. überliefert Truog eine Liste der frühen reformatorischen Prediger im Grauen Bund, welche die Thusner Pfarrer Christian Hartmann und Konrad Jecklin nennt. Diese Liste ist wörtlich aus Campells *Historia Raetica* übernommen. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit den Täufern bzw. Wiedertäufern, wie Truog sie nennt, jener radikalen Gruppe der Reformation, die nur die Erwachsenen- und nicht die Kindertaufe akzeptieren wollte. Die zwei umfangreichsten Kapitel behandeln die beiden Religionsgespräche in Ilanz im Januar 1526 (Kap. IV) und Susch im Dezember 1537 und Januar 1538 (Kap. V). Beide Kapitel beginnen mit einer Darstellung der Gründe für die Einberufung und deren Ablauf. In beiden Kapiteln diente ihm die Darstellung Campells als Vorlage, meist in der von Rosius à Porta überlieferten Fassung. Truog fragt aber auch nach der Wirkung der beiden Religionsgespräche und gibt eine Übersicht über die Reformation in einzelnen Gemeinden. Nach einer kurzen Darstellung der italienischsprachigen Teile Graubündens folgt eine ausführlichere über die «*Spätere Reformation in verschiedenen Gegenden und einzelnen Gemeinden Bündens*», wo er viele Nachrichten von Campell, Anhorn und Rosius à Porta in kompakter Form bündelt. Damit gibt er den Stand der Forschung in seiner Zeit wieder. Die Darstellung reicht dabei bis zum Ende der Bündner Wirren und orientiert sich an den gedruckten Bänden der *Historia Reformationis* von Rosius à Porta. Truogs besonderer Schwerpunkt lag dabei oft auf der Pfarrergeschichte. Ein Versuch einer Wertung der Bedeutung der Reformation schliesst den Hauptteil des Buches ab.

Das IX. Kapitel mit dem Titel «*Fragmente aus dem Leben der vorzüglichsten Reformatoren Graubündens*» charakterisiert in elf Lebensbildern die für Truog wichtigsten Reformatoren Graubündens. Dabei berücksichtigt er mit Christian Hartmann und Konrad Jecklin auch zwei seiner Vorgänger in Thusis, wobei mit Jecklin nicht der 1556 verstorbene Pfarrer gemeint ist, sondern dessen

gleichnamiger Sohn, der von 1581–1618 mit einer Unterbrechung von 1596–99 (Pfarrer in Ilanz), Pfarrer in Thusis war. Truog hebt seine Bedeutung für die Einführung der Reformation in der abgelegenen Walsergemeinde Mutten hervor.
Truog wollte kein eigenständiges wissenschaftliches Werk schreiben. Er unternahm vielmehr den Versuch, einer breiteren Öffentlichkeit die nicht oder nur schwer zugänglichen Werke von Campell, Anhorn und Rosius à Porta in kompakter Form nutzbar zu machen. Damit leistet er einen guten und wichtigen Beitrag zur Kenntnis der Reformation in Graubünden und zeigt den Forschungsstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf.

IV. Andere Studien Leonhard Truogs

Wollte man Leonhard Truog lediglich von der theologischen Seite würdigen, so würde man seiner vielseitigen Persönlichkeit nur teilweise gerecht. In der zweiten Hälfte des 18. und ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hielten auch bei uns die Gedanken der Aufklärung Einzug. Das Ziel von Pädagogen, Ökonomen und Geistlichen war es, die Wirtschaft zu fördern und das Volk mittels Lektüre von Periodika zu arbeitsamen, genügsamen und gehorsamen Bürgern zu erziehen und sie über volkswirtschaftliche, geographische, literarische und historische Gegenstände zu belehren. Anfang des 19. Jahrhunderts bildeten sich in Graubünden wie anderswo ökonomische Gesellschaften, mit dem Ziel, den Bauern praktisches und nutzbringendes Wissen zu vermitteln, damit diese durch höhere Erträge zur Verminderung der allgemeinen Armut beitragen. Neben der Pflege der Landwirtschaft bemühten sich die Gesellschaften auch um eine Verbesserung der Landschulen, der Hygiene und der Behandlung von Krankheiten. In Graubünden wurde Anfang des 19. Jahrhunderts die «Ökonomische Gesellschaft» gegründet, die Nachfolgeorganisation der «Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde». Sie gab die Zeitschrift *Der Sammler* (1779–1784) neu unter dem Namen *Der neue Sammler, ein gemeinnütziges Archiv für Graubünden* (1804–1812) heraus. Leonhard Truog war ein eifriger und engagierter Autor in diesem neuen Periodikum. Er fühlte sich dem Gedankengut der ökonomischen Gesellschaft ganz und gar verpflichtet, was sich aus der Thematik seiner Aufsätze leicht erkennen lässt.

Im Folgenden sei auf einige seiner Artikel eingegangen:
Wie sehr ihm das Schulwesen am Herzen lag und welche Missstände er in diesem Bereich sah, zeigt sich 1801 in seiner *Ankündigung einer Schulanstalt*. In der Umbruchzeit der Helvetik gehörte Truog zu den Wegbereitern eines neuen und besseren Schulwesens in Graubünden. Er sah die mangelnde Schulbildung als grosses Problem seiner Zeit und er wollte bei der Verbesserung der Situation helfen. In seiner Schule sollten die folgenden Fächer unterrichtet werden: «*Schönschreiben, Rechtschreibung, deutsche Sprachlehre und verständliches Lautlesen nach natürlicher Interpunktion, Erdbeschreibung und Geschichte (vor allem vaterländische), Rechnen mit seinen fortgeschrittenen Zweigen, Religion, vor allem mit praktisch-moralischem Schwerpunkt.*» Zusätzlich gab es die Möglichkeit, Italienisch und Französisch zu lernen sowie Grundzüge von Naturgeschichte, Naturlehre und Philosophie kennenzulernen. Da er auch bei dem theologischen Nachwuchs einigen Nachholbedarf sah, bot er für diese Schüler Einführungen in die lateinische und griechische Sprache an. Neben dem Unterricht legte Truog besonderen Wert auf «*moralische Erziehung*». Truog unterrichtete nicht alle Fächer, sondern wurde durch Pfarrerkollegen aus den Nachbardörfern und weitere Mitarbeiter unterstützt. In späteren Jahren standen ihm seine Kinder hilfreich zur Seite. So unterrichtete sein Sohn Johann Ulrich in den Jahren, in denen er Pfarrer in Sufers im Rheinwald war. Das Lehrmaterial hatte Truog meist selbst zusammengesucht. Er bedankte sich bei allen Freunden und Kollegen, die ihm Bücher ausliehen oder schenkten, damit er das Lehrmaterial zusammenstellen konnte. Voller Stolz berichtet Truog von seinen erfolgreichen Schülern, die bei ihm im Unterricht waren. Vor allem, dass mehrere von ihnen den Pfarrerberuf ergriffen, erfüllte ihn mit Freude. Die Schule bestand bis 1830. Der Tod seines Sohnes Johann Ulrich im Oktober 1829 und die zunehmenden Lasten des Alters führten zur Schliessung. Da es in den 45 Jahren seit seinem Amtsantritt aber erhebliche Verbesserungen im Bündner Schulwesen gab, konnte er seine Schule mit gutem Gewissen schliessen.
Wie aus einer weiteren Abhandlung unter dem Titel *Ermunterung zur Anpflanzung des Kirschbaumes* hervorgeht, wollte Truog die Verbreitung des Kirschbaumes fördern. Er gab Anweisungen zur Aufzucht von Setzlingen inklusive Pfropfen und Okulieren, machte Angaben über günstige Standorte, Bodenbeschaffenheit und die Nützlichkeit des Baumes, wobei neben den Früchten auch die Verarbeitung zu Branntwein erwähnt wird. Auch machte er auf die Brauchbarkeit des Holzes für Schreiner und Drechsler

aufmerksam. Bei der Lektüre dieses Artikels gewinnt man den Eindruck, dass der Verfasser in dieser Materie kein Theoretiker war, sondern über eigene praktische Erfahrung verfügte.
Von besonderem kulturhistorischem Interesse ist seine Arbeit über die *Wiesenwässerung in Thusis und Sils.* Dabei beschreibt er die Gräben, Kanäle und Schleusen sowie die Bewässerungsordnung, die für eine geordnete Verteilung des Nollawassers sorgte. Das Verteilsystem reichte über den Rhein bis nach Sils. Den Nolla bezeichnet er als *«grossen Vorteil»,* weil sein Wasser sehr fruchtbar sei. Es sei auch wirksam gegen die Engerlingsplage. In diesem Zusammenhang erwähnt er aber auch die Gefahren, die der Nolla mit sich bringt, wenn er Hochwasser führt. Der Nolla sei *«zerstörend und in anderem Sinn höchst wohltätig. Um sich gegen seine zürnenende Wut zu schützen, muss Thusis ein langes und kostbares Wuhr und zwei über ihn führende Brücken erhalten».* Im Weiteren äussert Truog sich über Zuflüsse des Nolla und fährt folgenderweise fort: *«Fast auf der Berghöhe ob Tschappina liegt der Lüscher See in einem tiefen Becken, und es wäre möglich, dass dieser seitwärts unter dem sogenannten Ried mit dem Nolla Gemeinschaft hätte und sich dereinst ein Ausbruch nehmen könnte, dessen Folgen wir nicht zu berechnen vermögen».* Mehr als 100 Jahre später hat man diesen Gedanken wieder aufgenommen und den Lüscher See 1916 über einen Stollen entleert. Auf den Nolla und auf die von ihm verursachten Hangrutschungen und Überschwemmungen hatte diese Massnahme allerdings keinen Einfluss.
Visionär sind seine Ausführungen über die Verwendung des Nollaschlamms. Wörtlich sagt er: *«Ich habe schon oben erwähnt, dass er vorzüglich zum Überschwemmen sandiger Gegenden wäre, und wirklich macht man schon jetzt in Sils und Thusis auf dem Rheinsand die glücklichsten Versuche. Welche Freude für den wahren Vaterlandsfreund, wenn man sich einmal entschlösse, dem Rhein einen geraden Lauf anzuweisen, und ihm so viele tausend Klafter abzugewinnen, die sich durch den Schlamm des Nolla in die schönsten Fruchtfelder verwandeln würden».* Aus dieser Idee ist Jahre später durch den Oberingenieur der Kantons Graubünden, Richard Lanicca, die Rheinkorrekur entstanden; auf der linken Rheinseite wurde der gesamte Talboden von Thusis bis Rothenbrunnen zu Kulturland.
Eine weitere Arbeit Truogs hat den Titel: *Fragmente über ältere und neuere Populationen und Sterblichkeit in der Pfarrgemeinde Thusis.* Nebst einem Rückblick auf die Pestjahre 1581 und 1629 handelt es sich im Wesentlichen um eine demographische Studie. So sind z.B. während Truogs Amtszeit fünf Geschlechter völlig

ausgestorben. Von 1761 bis 1785 hatte Truogs Vorgänger Pfr. Anosi 399 Taufen, Truog selbst von 1785 bis 1806 426 Taufen. Daraus errechnet er pro Jahrhundert in Thusis 1800 Geburten. Die beiden erwähnten Pfarrherren hatten in der oben erwähnten Zeitspanne nebst den 825 Taufen 884 Beerdigungen. In einem Vierteljahrhundert zählt Truog 100 Ehen. Beträchtlich viele starben hier an Geschwulsten und an Auszehrung. Vier Frauen sind zu Truogs Amtszeit bei der Geburt gestorben. In Rongellen sollen 1797 zwölf Personen an Pocken gestorben sein. Der Aufsatz enthält noch viel statistisches Material, auch über die Nachbargemeinden Masein, Cazis, Urmein, Flerden, Sarn und Präz.

Eine weitere interessante Veröffentlichung Truogs erschien 1808 im *Neuen Sammler* unter dem Titel *Pomologisch-Praktische Grundsätze, vorzüglich zur Empfehlung guter Kernobstsorten.* Nebst den üblichen Empfehlungen, Ratschlägen und Ermahnungen zur Anpflanzung von Obstbäumen widerspiegelt der Artikel den damaligen pomologischen Wissensstand. Einmalig ist das Obstsortenverzeichnis das z.T. auch noch heute vorhandene Obstsorten aufweist Aufgeführt sind 41 Birnen- und 27 Apfelsorten. Die Tatsache, dass die Birnensorten zahlenmässig massiv überwiegen, dürfte damit zusammenhängen, dass eingedickter Birnensaft ein willkommener und preisgünstiger Süssstoff war. Die ganze Studie ist eine pomologische Pionierleistung, sind doch schweizweit Obstsortenverzeichnisse erst nach 1860 erschienen.

Schliesslich hat er 1826 sein letztes gedrucktes Werk, ein Büchlein mit dem Titel *Neue Geographie von Graubünden oder ausführliche und gründliche Beschreibung dieses merkwürdigen Landes und seiner Einwohner, mit vielen historischen, statistischen und topographischen Bemerkungen. Verständlich für den Landmann bearbeitet, und zum Gebrauche für Schulen und ihre Lehrer mitbestimmt* herausgegeben. Es handelt sich dabei um ein geografisches Lehrbuch mit historischen und statistischen Ergänzungen. Am Anfang seines Buches erinnert Truog an frühere Versuche zur Geografie Graubündens. Campells *Rhaetiae alpestris topographica descriptio*, die zu seiner Zeit noch nicht gedruckt war, benutzte er als Manuskript. Er erinnert an die unterschiedlichen Berichte über Graubünden, in denen Schweizer und Deutsche das Land beschrieben und dabei die seltsamsten Fehler machten. Einige von ihnen werden besonders erwähnt. Die Viamala liege nicht zwischen Schams und Rheinwald, wie mancher behauptet. Sehr geärgert hat er sich über die Werke des aus Magdeburg stammenden Heinrich Ludwig Lehmann, der sein Nachfolger als Präzeptor im Haus Jecklin in Rodels war. Er habe zwar vieles gesammelt,

Titelseite der «Neuen Geographie von Graubünden» von Pfr. Leonhard Truog aus dem Jahre 1826.

Neue

Geographie

von

Graubünden;

oder:

ausführliche und gründliche Beschreibung

dieses merkwürdigen Landes

und seiner Einwohner,

mit

vielen historischen, statistischen und topographischen

Bemerkungen.

Verständlich für den Landmann bearbeitet,

und zum Gebrauche

für Schulen und ihre Lehrer

mitbestimmt,

von

Leonhard Truog,

Pfarrer in Thusis, Dekan des Löbl. obern Bundes, und Mitglied des Evangel. Kirchenraths.

Prius ipse discas,
postea et alios docebis.
Sirach 18, 19.

Chur, 1826.

Im Verlag des Verfassers gedruckt bei A. T. Otto.

gebe aber auch vieles falsch wieder. Ausserdem sei Lehmann ein Anekdotensammler und überliefere falsche und beleidigende Urteile über Menschen und Orte.

Das Werk umfasst drei Hauptteile: Der erste Teil beschäftigt sich mit der Beschaffenheit des Landes und ist die eigentliche Geografie. Hier versucht Truog die natürlichen Gegebenheiten wiederzugeben. Doch nicht allein Berge und Täler, Gewässer und Bergpässe beschäftigen ihn, sondern auch Mineralien sowie Flora und Fauna.

Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Einwohnerschaft Graubündens, ihren Sprachen, der Religion und der Staatsverfassung. Das Land sei nur in der Umgebung von Chur stark bevölkert. «*Im ganzen ist der Bündner, wie das von ihm bewohnte Land, gesund; er ist stark, wohlgewachsen, nicht klein, erreicht aber kein bedeutend hohes Alter von 80 Jahren.*»

Bei der Sprache erwähnt er die drei einheimischen Muttersprachen, die deutsche, romanische und italienische. Truog berichtet von der zu Beginn des 19. Jahrhunderts immer deutlicher werdenden Entwicklung zum Deutschen, besonders in den Schulen und in Gottesdiensten und gibt eine sprachliche Aufteilung der Täler wieder.

Interessant sind die Informationen, die Truog über die Religion gibt. Dabei erwähnt er die konfessionelle Zugehörigkeit der einzelnen Täler und nennt gleichzeitig, falls vorhanden, die Ausnahmen. «*Der obere Bund hat nur ein ganz protestantisches Hochgericht, Schams und Rheinwald, Lungnetz mit Valls, bis auf die reformirte Pfarrei Duvin, ganz katholisch; das Hochgericht Thusis ist, mit Ausnahme von Catzis, ganz reformirt, die Hochgerichte Disentis und Misox sind ganz katholisch.*»

Er berichtet von 132 protestantischen Pfarreien mit 112 Pfarrern sowie von deren spärlicher Dotation. Information über die Synode und die Kolloquien runden die Darstellung ab. Auf der katholischen Seite erwähnt er 80 Pfarreien.

Einen breiten Raum in der weiteren Darstellung nimmt die Staatsverfassung Graubündens ein, die Gesetze und die Justiz sowie das Milizwesen. Dem stehen relativ kurze Ausführungen über die Wirtschaft und die Einnahmen und Ausgaben des Kantons gegenüber. Abgeschlossen wird der zweite Teil durch die Schilderung des Schulwesens sowie durch eine Aufstellung über gebräuchliche Münzen, Masse und Gewichte.

Der dritte Teil des Buches beschäftigt sich mit den Gerichten und den einzelnen Gemeinden des Kantons Graubünden. Vergleichbar ist dieser Teil mit der *Einfalten Delineation aller Gemeinden*

gemeyner dreyen Bünden des Seewiser Pfarrers Nicolin Sererhard aus dem Jahre 1742, erstmals publiziert allerdings erst 1872. Truog wird dieses Werk wohl gekannt haben.
In diesem Teil finden sich nach einer kurzen Einführung in die Geschichte der Drei Bünde die Darstellung der einzelnen Gerichte und Gemeinden. Zur Gemeinde Thusis findet sich dort Folgendes: *«Thusis liegt 2300 Fuß über Meer, Länge 29, 6', 33"; Nordbreite 46, 41', 3", und hat dem Hochgericht und diesem Gericht den Namen gegeben; es ist in seiner Anlage wohl eines der ältesten Oerter; Lage und Namen mögen das bestätigen. Seine Benennung soll an Toscana im alten Hetrurien, dem Vaterland der Rhätier, erinnern, und eben darum heiße es noch jetzt: Tuscia Rhaetorum. Der Ort ist nicht regelmässig angelegt, aber seit 20 oder 30 Jahren sind die Häuser wesentlich verbessert und verschönert; der Flecken hat jeden Samstag Markt, und jetzt ein neues Bad. Die Kirche, in welcher ein feuersicheres Archiv ist, hieß St. Maria; die Reformation nahm Thusis schon dreihundert Jahre an; und hat doch erst den neunzehnten evangelischen Pfarrer. Im hiesigen Thurm ist ein gutes harmonisches Geläut, und auf seinem Umgang genießt man die schönsten Aussichten ins Domleschg und auf den Heinzenberg, auch auf den Calanda und den Beverin. Der, und nicht die, Nolla, welcher vom letztern auch Zufluss bekommt, hat viel verwüstet, jetzt aber darf man für Thusis hoffen, dass man durch haltbare Steindämme ihn abzuhalten vermöge. Für die Wiesenwässerung ist sein Mergel von großem Nutzen.»*
In ähnlicher Form finden sich Artikel für jeden einzelnen Ort in Graubünden. Er berichtet von mehreren Besonderheiten, die in späterer Zeit verloren gegangen sind.
Truog hat mit seinem Buch eine kulturhistorische Darstellung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschrieben. Solche Werke gab es im 18. Jahrhundert und nach 1850 recht zahlreich. In seiner Zeit ist es jedoch das einzige seiner Art.

V. Zusammenfassung

Leonhard Truog war ein aussergewöhnlicher Vertreter des Bündner Pfarrerstandes im späten 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er war ein vielseitiger, an verschiedensten Themen interessierter Pfarrer. Er war einer der Reformer des 19. Jahrhunderts, die einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung des Schulwesens leisteten. Vor allem war er für seine Gemeinde Thusis ein

verantwortungsbewusster Seelsorger und guter Prediger und das über einen Zeitraum, der länger war, als bei jedem anderen Bündner Pfarrer. Wie viele Gottesdienste er in dieser Kirche gehalten hat und wie oft er dabei auf der Kanzel gestanden hat, lässt sich nur schätzen. Es dürften einige Tausend Mal gewesen sein.

Schriftstellerisches Werk von Leonhard Truog

Ankündigung einer Schulanstalt, 1801

Patriotische Ermunterung an Kenner und Freunde des Vaterlandes, 1803

Neujahrspredigt, 1804 [Bisher kein Exemplar gefunden]

Ermunterung zur Anpflanzung des Kirschbaumes, Der Neue Sammler 1, 1805

Das pflichtmäßige christlich-weise Verhalten bey und in Lebensgefahren: Eine Leichenpredigt, vorgetragen in Thusis den 26. May 1806, bey der feyerlichen Beerdigung Sr. Wolerwürdigen des Herrn Pfarrers Peter Schamaun, gewesenen treuen Seelsorger der Ehrs. Gemeinde Avers, über Psalm 69, v. 2 und 3. Nebst einer Lebensbeschreibung des Verewigten, und einer Rede an seinem Grabe gehalten; der trauernden Pfarrgemeinde Avers als Beweis der Hochachtung und Theilnahme gewidmet, Luzein 1806.
Neu herausgegeben von Albrecht Merkel, Grüsch 2006

Subcriptionseröffnung [betr. Übersetzung von à Portas Reformationsgeschichte], 1806

Die Wiesenwässerung in Thusis und Sils, : Der Neue Sammler 2, 1806, 78–91

Fragmente über ältere und neuere Population und Sterblichkeit in der Pfarrgemeinde Thusis, : Der Neue Sammler 2, 1806, 142–156

Die sogenannte Steinmäure auf Jeruschgel ob Schiers im Brättigau, in: Der Neue Sammler 2, 1806, 188–189

Beschreibung der Viamala, in: Der Neue Sammler 2, 1806, 350–359

Kleine Beiträge zur Berichtigung auswärtiger Schriften, in: Der Neue Sammler 2, 1806, 360–368

Historisch-grammatische Bemerkungen über die romanische Sprache und ihre verschiedenen Dialekte im Kanton Graubünden, in: Literarisches Archiv der Akademie zu Bern 1 (4. Stück) Bern 1807, 391–409

Pomologisch-praktische Grundsätze, vorzüglich zur Empfehlung guter Kernobstsorten, in: Der Neue Sammler 1, 1808, 77–91

Geschichte der Reformation in Graubünden. Aus zuverlässigen Quellen sorgfältig geschöpft, und auf Befehl der Hochwürdigen, im Juni 1818 zu Schuls im Unterengadin gehaltenen evangel. Synode, als Denkmal der dritten Sekular = Jubelfeier der bündnerischen Reformation, Chur 1819

Rückerinnerungen an meine diesjährige Synodalreise, und besonders an meinen vergnügten Aufenthalt im Puschlaf. Eine Korrespondenz-Nachricht einem Freunde mitgetheilt; nun aber als achtungsvolles, bleibendes Andenken der Ehrsamen reformirten Pfarrgemeinde Puschlaf und dem Wohllöblichen Vorstande derselben öffentlich gewidmet, Chur 1825

Neue Geographie oder: ausführliche und gründliche Beschreibung dieses merkwürdigen Landes und seiner Einwohner, mit vielen historischen, statistischen und topographischen Bemerkungen, Chur 1826

Dekan Leonhard Truogs Leben. Von ihm selbst beschrieben. Hg. Jakob Rudolf Truog. Sonderdruck aus «Prättigauer Zeitung und Herrschäftler», Schiers 1911

Literatur

Lechner, Ernst: Thusis und die Hinterrheintäler, Chur 1875

Ders.: Die evang. Geistlichen der Gemeinde Thusis seit der Reformation, Thusis 1887

Merkel, Albrecht: Truog, Leichenpredigt für Peter Schamaun Seiten 4–7, Schiers 2006

Truog, Jakob Rudolf: Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden in Graubünden, Chur o. J.

Ders.: Aus der Geschichte der evangelisch-rätischen Synode 1537–1937, Chur 1937

Weber, Bruno: Graubünden in alten Ansichten, Chur 1984

Wenneker, Erich: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon XII, Seiten 641–642, Herzberg 1997